



Andacht für den Monat Februar 2017

Wenn ihr in ein Haus kommt, so sprecht zuerst: Friede sei diesem Hause! Lukas 10,5

„Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein“, das kann man manchmal noch als Hausgruß über der Tür lesen. Das stammt aus den Zeiten, als man sich noch gerne auf Besuch einließ und ihn freundlich herein bat. Auch wenn Fremde anklopften, war man gar nicht abgeneigt, ihnen zu öffnen. Weil man vom Gast auch Bereicherung erwartete, denn er brachte Neuigkeiten und Abwechslung und vielleicht auch schöne und interessante Stunden.

„Gast im Haus, Gott im Haus“, sagt ein russisches Sprichwort. Und schließlich konnte man auch mal in die Lage kommen, irgendwo ein Quartier zu brauchen und da war die Gastbereitschaft der Menschen gegenseitig von Vorteil. Man war immer auf Gäste eingestellt, auch wenn sie nicht eingeladen waren.

Was passiert heute bei uns in einem Land, wo es kein Problem ist, einem Gast etwas anzubieten? Wer's versucht, macht die Erfahrung, dass man nach dem Klingeln gar nicht reingelassen wird, die Abfertigung geschieht oft per Sprechanlage. Auch bei Besuchen in unseren Kirchengemeinden, besonderes in den Städten, hat sich dieser Trend fortgesetzt. Ob das nur die Angst ist vor Überfällen oder vor Übervorteilung, wage ich zu bezweifeln, denn das gab es früher auch.

Wir sind eine geschlossene Gesellschaft geworden, wo die Türen zu bleiben und die Wohnung nicht schmutzig wird. Das

ist ein fataler Trend. Da hätten die ausgesandten Jünger, wie es Lukas berichtet, gar keine Chance, einem Haus Frieden zuzusprechen. Gleich 72 Jüngerinnen und Jünger wurden jeweils zu zweit in die Orte geschickt, die Jesus sich zum Ziel genommen hatten und der Erfolg der urchristlichen Aussendung bestand darin, dass sie aufgenommen und angehört wurden.

Meine schönsten Erinnerungen sind die, wo uns Leute in fremden Ländern als Wanderer, Tramper oder Touristen gerne aufgenommen haben, ohne uns zu kennen und mit uns zu teilen, was sie an Wenigem hatten. So funktioniert auch Mission, Menschen zu suchen und zu besuchen, dort wo sie zu Hause sind, deshalb ist Mission ein „Hausereignis“, das eher nicht über Facebook und Twitter funktioniert, sondern ganz direkt von Mensch zu Mensch, also auch von Haus zu Haus.

Die Menschen brauchen nach wie vor den Frieden Gottes und die Friedenszusage und wir müssen die Türen finden, die zu ihnen führen. Das ist Mission heute und in unserem Land, nicht nur eine Sache für Experten und Hauptamtliche, sondern für Christen, denen ihr Glaube und ihr Gott unverzichtbar sind, sie sind die besten Botschafter für das Evangelium und die tätige Liebe.

Vielleicht ist es die Besonderheit unserer Zeit, zunächst das eigene Haus zu öffnen, Menschen Zugang zu gewähren zu un-

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich grüße Sie herzlich im noch jungen Jahr 2017 und wünsche Ihnen Gottes reichen Segen!

Diese Ausgabe der „Frauenmissionspost“ stellt die kirchliche Frauenarbeit in Papua-Neuguinea in den Mittelpunkt. Gemäß unseres Jahresthemas „Mission 2017: Querdenken nach Luther“ finden Sie beeindruckende Geschichten von Frauen, die die Geschichte der Kirche geprägt haben und prägen – von den Anfängen der Missionsarbeit bis heute.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihre Antje Lanzendorf

serer eigenen christlichen Überzeugung und Handlungsweise und so Christus in unserer Gesellschaft groß zu machen. „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10,16), damit Menschen erleben können, wie heilsam der Glaube ist und wie befreiend und wie gut es ist, wenn Christus auch durch unsere Tür in unsere Mitte tritt.

Das ist mühsam und wir werden vor vielen verschlossenen Türen stehen, aber es ist der Mühe wert, denn es gibt nichts Besseres als die gute Nachricht Gottes.

Um das mit Luther im Lutherjahr zu sagen: „Die heilige Schrift ist wie ein Kräutlein, je mehr du es reibst, desto mehr duftet es.“ Mit allen Sinnen und mit Lust und Liebe ist unsere missionarische Herausforderung eine schöne Aufgabe, zu welcher Gott uns gewinnen will und uns dazu ausstattet mit seinem Segen.

■ Pröpstin i.R. Marita Krüger, Meiningen



Bild: Mandy Scholz

Andacht für den Monat März 2017

Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott, denn ICH bin der HERR.

3. Mose 19,32

Mit so einem Satz kann man die Jüngeren doch glatt verjagen (oder erschlagen?)!

Jüngere wenden sich doch lieber ihresgleichen zu, als nach den „Alten“ zu schauen, und die Alten reden über die „heutige Jugend“. Zwei Sichten – zwei Welten.

Aber der Monatsspruch möchte doch, dass sie sich treffen, die Jungen und die Alten, die Erfolgreichen und die Ergrauten, die Überlasteten und die Wartenden. Wo treffen sie sich? Jeder hat doch seine eigene Sicht, mit Recht. Leider leben wir in einer Zeit, in der keiner gern Autoritäten anerkennt. Da sind die Alten eben alt.

Wer jedoch glauben kann (oder danach sucht), lebt aus der Achtung vor der Autorität des lebendigen Gottes. Die betrifft dann Alte und Junge gleichermaßen. Lesen wir das Ende des Spruches, dann bekommen wir den gemeinsamen Ausgangspunkt: „... denn ICH bin der HERR.“

Die einzelnen Arbeitszweige eines Missionswerkes sowie die verschiedenen Sichtweisen der Partnerverbindungen können nur dann zusammenführen, wenn sie „im HERRN“ ihren Ausgangspunkt haben. Gleiches gilt für meine sächsische Landeskirche mit ihrem Bischof Dr. Carsten Rentzing.

Auch im Kleinen will das gelebt sein, in den Kirchgemeinden und in unseren christlichen Familien!

Dies Wort aus dem 3. Buch Mose trägt in der Lutherbibel 2017 die neue Überschrift: „Von der Heiligung des Lebens.“ Gleich im ersten Vers werden wir erinnert: Weil Gott selber heilig ist, werden wir durch ihn zu einem heiligen Leben befähigt. Martin Luther erkannte es wieder neu, dass wir uns keine Heiligkeit erarbeiten, verdienen oder sogar erkauften können. Sie ist ja Frucht und nicht Vorbedingung des Glaubens! Aber, Glaube ohne Frucht ist toter Glaube. – „Vor einem grauen Haupte ... aufstehen und ...ehren.“ Diese Glaubensfrucht soll bei dir als Jünger und Jüngerin reifen und wachsen! „Aufstehen“ ist auch wörtlich zu verstehen, aber es ist mehr.

Es ist Achtung des Alters. Würde des Alters und Ehre des Alters. Leichtfertiges Reden der Kinder zu den Eltern: „Davon hast du keine Ahnung“, ist nicht hilfreich. Desgleichen auch das respektlose „Du“ gegenüber Bewohnern eines Altenheimes. Alte werden heute viel älter, dann brauchen sie mehr Hilfe. Wie wohl tut ihnen da ein würdevoller Umgang, deutliches und angemessenes Sprechtempo, verstehende Güte bei schwindendem Gedächtnis. – Die „Heiligung des Lebens“ ist nicht zuerst ein Empfinden, sondern

ein Handeln. Es kommt aus Achtung und Ehrfurcht („... die Alten ehren ...“), zu der uns Gott selber anleitet.

Wie werden unsere Kinder mit uns umgehen, wenn wir selbst „Alte“ sind? Vielleicht konnten sie an uns erkennen, wie wir die Beständigkeit und Opferbereitschaft unserer eignen Eltern gegenüber uns Kindern geachtet haben. Und – wie so manches Mal haben Eltern (und auch Großeltern) ihre Gebete für Kinder und Enkel vor Gott gebracht, die den Jüngeren zum Segen wurden.

Mitten im Leben stehend, voller Aufgaben, geht Kindern dieser Blick verloren, aber beim Altern ihrer Eltern „holt Gott sie ein“. Er zeigt ihnen, was „Fürsorge“ bedeutet und öffnet ihnen dafür ihre Herzen.

In Kaliningrad (ehemals ostpreussisches Königsberg) haben die lutherischen Christinnen und Christen ein „Haus der Fürsorge“ für die Alten eingerichtet, die besondere Hilfe brauchen. Sie wollen dadurch die grenzenlose Liebe Gottes den „Alten“ weitergeben. Wir Deutsche können dieses Handeln nur zu gut verstehen.

Solche grenzenlose Gottesliebe an allen „Alten“ wünschen wir in allen Generationen. Dann braucht uns um die „Ehre der Alten“ nicht bange zu sein. ■

Pfarrer i.R. Friedbert Hänsel, Radebeul

lein zu einem unbekanntem Ort begab, um die Nachrichten des Friedens zu hören.

Ihr Mann Butik ist ihr später gefolgt. Sie waren die ersten Leute ihres Dorfes, die das Evangelium hörten und es zu ihm zurückbrachten. 1911 konnte sich ein Evangelistenehepaar in Tobou, einem Dorf in der Nähe von Lalang, niederlassen. Ihr erster Sohn wurde zum ersten Präsidenten des Kirchenbezirks Kote gewählt: Mufuanuc Butik.

Tondembe aus Sagiros, Tobou

Tondembe war die Frau eines Kriegers. Sie lebten in Sagiros in der Nähe von Tobou. Sie musste viele Schmerzen ertragen, aber sie hat nie aufgegeben. Sie wollte lernen. Und das war ihr wichtiger als alles andere.

Eines Tages kam ein Evangelist aus dem Nachbarort Tobou in ihrem Dorf vorbei und lud alle Bewohner zu einer Versammlung ein. Tondembes Ehemann war nicht interessiert, aber sie folgte der

Gruppe von Männern, die sich auf den Weg machte.

Keiner der Männer bemerkte sie, weil sie sich auf dem ganzen Weg nach Tobou versteckte. Nach ihrer Ankunft kam sie heraus und schloss sich der Gruppe von Männern aus Sagiros an.

In Tobou war eigens eine Bühne errichtet worden, auf der die Sprecher während der Versammlung stehen sollten. Mutig wie Tondembe war, ging sie geradewegs auf die Bühne zu, kletterte hinauf und dann stand sie oben. Sie streckte ihren Hals und schrie wie ein Hahn. Den versammelten Männern sagte sie: „Ihr Männer seid wie Hühner: Ihr macht vor allem einen Haufen Lärm. Ihr diskutiert nur über diese Veränderung, aber selbst wollt ihr doch gar keine Christen sein“.

Nach Ende der Versammlung gingen einige Männer früher nach Sagiros und berichteten Tondembes Mann, was sie getan und gesagt hatte.

Ihr Mann Ziwiang war so wütend, dass er sich mit einem Speer bewaffnete, um

seine Frau zu töten. Da diese das jedoch bereits ahnte, ging sie in der Gesellschaft der anderen Männer zurück. Ziwiang war es so nicht möglich, Tondembe umzubringen. Gleichwohl schlug er auf sie ein.

Tondembe ging aber weiterhin zu den Versammlungen, gegen den Willen ihres Mannes. Schließlich wurde er selbst Christ und erlaubte auch seiner Frau, die Taufklasse zu besuchen.

Eines ihrer Kinder blieb später bei dem Evangelisten, erfuhr noch mehr über das Wort Gottes und lernte auch zu predigen. ■

Der Text basiert auf einem Artikel aus der Dokumentation „Her Stories – Papua New Guinean Perspective. Women reformers in their time“. Der englische Begriff „History“ für Geschichte wurde geteilt in His-Story (seine Geschichte) und umgewandelt in Her-Story (ihre Geschichte). Anlässlich des Reformationsjubiläums stellte die Frauenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea eine Dokumentation mit wichtigen weiblichen Persönlichkeiten ihrer Kirchengeschichte zusammen.

Die Leiterinnen der Frauenarbeit der ELC-PNG



Cathy Mui leitet die Frauenarbeit der ELC-PNG (Bild von 2009).

Samarida Yamu war die erste Leiterin der Frauenarbeit in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG). Sie wurde 1986 von Bischof Getake Gam (Bischof von 1982 bis 1997) gebeten, ein entsprechendes Referat in der Abteilung „Good News“ (Evangelisation) im Landeskirchenamt in Lae aufzubauen. Ihr folgten Gaby Gedisa (1988-2000) und Lakele (2002-2010).

Direktorin der Frauenarbeit – Cathy Mui

Seit 2012 leitet Cathy Mui die landesweite Frauenarbeit der ELC-PNG. Einigen wird sie noch aus dem Besuchsprogramm des Leipziger Missionswerkes *Mission to the North* (Mission in den Norden) bekannt sein. 2009 war sie dafür drei Monate in Deutschland.

Die 44-jährige stammt aus dem östlichen Kirchenbezirk Simbu. Nach Abschluss der zehnten Klasse 1986 an der Sekundarschule von Goroka heiratete sie und brachte fünf Kinder zur Welt. Später schrieb sie sich am Martin-Luther-Seminar in Lae ein, um Evangelische Theologie zu studieren. Sie war die erste Frau, die 2005 einen Diplomabschluss in diesem Studiengang erhielt – nach einem langen Kampf mit der Verwaltung und der Leitung der Einrichtung, wie sie berichtet.

Ehrenamtlich kümmerte sie sich dann um soziale Belange innerhalb der Kirche. Als lange einzige weibliche Seelsorgerin arbeitete sie von 2004 bis 2011 im Programm „Trainer für Trainer“ im Bereich der HIV/Aids-Aufklärungsarbeit. Erst 2007 erhielt sie dafür eine Festanstellung bei der ELC-PNG.

Cathy Mui war auch die Initiatorin der *Lutheran Life Care* (lutherische Lebensfürsorge), dem HIV/Aids-Programm der Kirche unter Bischof Dr. Wesley Kigasung. Die HIV/Aids-Politik der ELC-PNG geht maßgeblich auf ihren Entwurf zurück.

2012 wurde sie in der Nationalen Frauenkonferenz zur Direktorin der Nationalen Frauenarbeit gewählt. Sie hat einige Ideen mitgebracht und ausgearbeitet, die nun Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Goldenes Leuchten hinter dem Grau

Leben und Wirken unter Einheimischen in Neuguinea



„Goldenes Leuchten hinter dem Grau“ ist der autobiographische Tatsachenbericht der bayerischen Missionarin Irmgard Horndasch. Von 1959 bis 1999 arbeitete sie in Papua-Neuguinea. Ihr lesenswertes Buch erschien bereits 2007 und ist leider nur noch antiquarisch erhältlich. Authentisch bis ins Detail, episodisch, ungeschminkt, spannend, unterhaltsam und informativ fasst es unter anderem auch die Hürden in der Frauenarbeit in Papua-Neuguinea zusammen.

[D]as jedenfalls habe ich mir vorgenommen: Ich werde in Neuguinea nur Hilfestellung dazu leisten, daß die Frauen den Mut finden, ihre Wege zu gehen, auf denen sie an ein Ziel gelangen, das sie sich selbst stecken. (Seite 206)

[...] Wie ich nun im Sattelberg-Land-
rover [...] ankomme, wird mir ein groß-
artiger Empfang bereitet. [...] Die Be-
grüßungsrede wird sogar von einer Frau
gehalten, was äußerst ungewöhnlich ist,
denn in der Öffentlichkeit durften bisher
nur Männer reden. Es ist Buowi, welche
die Rede hält, die Frau des Gebietspräsi-
denten Honeo. „Schau uns an“, sagt sie,
„wir Frauen sind wie Schlingpflanzen. Wir
möchten gern in die Höhe, möchten ans
Licht. Aber du kennst ja unseren Wald.
Keine Schlingpflanze kommt allein in die
Höhe. Sie braucht einen Baum, der ihr
Halt und Nahrung gibt. Liebe Freundin,
du mußt unser Baum sein.“ (Seite 207)

Diesmal haben die Frauen ein Fest ge-
plant. Sie wollen den Beginn der Arbeit
mit den Frauen vor vierzig Jahren feiern.
[...] Wo kommen die vielen Frauen und
Mädchen nur alle her? Vor allem aber er-
scheint es mir wie ein Wunder, daß ihre
Männer und Väter bereit sind, auf Kin-
der, Schweine und Felder aufzupassen,
während die Frauen sich auf den Weg

nach Heldsbach machen – zu Fuß, mit
dem Schiff, auf überladenen Lastwagen.
Es sind Hunderte, viele Hunderte.

Am letzten Tag unseres mehrtägigen
Festes wird getanzt, oder genau gesagt,
es werden mit Gesang und Tanz viele Ge-
schenke überreicht. [...] Und weil es eine
Zeremonie ist, ist es auch wichtig, vorher
zu klären, welche Gruppe zuerst tanzen
darf. Die Gemeindefrauen natür-
lich, gut hundert ehemalige Schülerinnen
vom Sattelberg. Aber da gibt es plötzlich
einen Aufruhr. Eine Gruppe älterer Fra-
uen drängelt sich vor. „Ihr habt vor vierzig
Jahren angefangen, wir vor fünfundvier-
zig, also sind wir zuerst dran!“

Tatsächlich, es sind meine Schüle-
rinnen, die als erste in die neueröffnete
Mädchenschule nach Raong kamen, als
an eine Arbeit mit den Frauen des Lan-
des noch gar nicht zu denken war. Nun
ziehen sie mich in ihre Mitte, und wir
eröffnen gemeinsam die Tanzeremonie.

Als alles vorbei ist, und dieser letzte
Festtag sich dem Ende naht, kommen
eben diese ehemaligen Schülerinnen auf
meine Veranda. Sie wollen sich einmal
ausschließlich mit mir unterhalten. O
weh, kenne ich sie noch alle?

Ach ja, das ist Kada, die Schöne, die
Stolze. Wie oft habe ich mich über sie ge-
ärgert, weil sie hinging, wohin sie wollte.

Aber sie war auch die, die zu mir sagte:
„Nun weiß ich, daß du ein Mensch bist.
Du kannst ja weinen.“ Inzwischen geht
sie leicht gebeugt. Ihre schönen schwar-
zen Locken sind nicht grau geworden,
sondern rötlich. Sie sind lang gewachsen,
und Kada hält sie mit einem breiten Band
im Nacken zusammen. Sie hat oft Schlä-
ge von ihrem Mann bekommen, hat aber
auch zurückgeschlagen. Wenn sie wütend
wurde, ging sie fort. Blieb einen Tag oder
auch eine Woche bei Mutter oder Ge-
schwistern, so wie es ihr paßte. Und doch
hat sie wunderbare Kinder herangezogen.
Eine Tochter ist Lehrerin geworden, und
ich kenne sie gut. Sie ist nicht nur schön,
wie ihre Mutter einst war, sondern sie be-
sitzt auch einen Schatz an unbegrenzter
Fröhlichkeit. Der älteste Sohn von Kada
und ihrem Mann muß eine sehr gute
Stelle in Port Moresby innehaben. Er hat
für die Eltern ein wunderschönes Haus in
Wareo bauen lassen. „Damit Mutter nicht
mehr fortläuft!“

Und das ist Huenonge, die Klassenbe-
ste. Jedes Mal, wenn sie wieder die beste
Arbeit geschrieben hatte, weinte sie. Sie
fand es einfach schrecklich, besser als die
Mitschülerinnen zu sein. Und jetzt? Sie
stellt sich nur kurz vor und sagt dann an-
schließend: „Wenn ich eines gelernt habe,
dann dies, daß Mann und Frau gleichbe-



Irmgard Horndasch wird 1931 im Zentrum Berlins als Irmgard Marreck geboren. Ende 1950 verlässt die Familie die DDR aus politischen Gründen. Es folgen das Abitur in Westberlin, ein zweijähriger Aufenthalt in Schweden und ein Studium der Pädagogik in Erlangen. Ab 1955 arbeitet sie als Lehrerin, bevor sie 1957 nach Papua-Neuguinea ausreist, um dort ihren Verlobten Pfarrer Heinrich Bergmann zu heiraten. Ein Jahr nach der Hochzeit, wenige Wochen nach der Geburt ihrer Tochter Gudrun, verunglückt er tödlich. Sie bleibt mit ihrer Tochter allein in Papua-Neuguinea und arbeitet 16 Jahre als Alleinstehende vor allem mit Frauen. 1975 heiratet sie den Missionar Helmut Horndasch. 1999 kehren sie nach Deutschland zurück. Das Ehepaar lebt heute in Bayern.

Weitere Veröffentlichungen: „Gott ist überall zuhause“, „Rings um den Saruwaged“ (beide Bücher erschienen unter dem Namen „Irmgard Bergmann“), „Sturz in den Dschungel“ (1979) und „Frauen bahnen den Weg/Aufbrüche in Papua Neuguinea“ (1994).

◀ 2007 in Zaka: Gemeinsam auf dem Weg zu einem Frauentreffen während einer Konferenz

deutend sind. Unsere Männer sollten uns als gleichwertige Partner anerkennen. Dafür stehe ich ein.“

Da drüben sitzt Heni. Meine Heni möchte ich sagen. Die Weggefährtin vieler Jahre. Ich weiß, ihr Giwi hat sie oft geschlagen. Er hatte auch Episoden mit anderen Frauen, aber nie hat Heni darüber gesprochen. Immer schiebt sie Giwi ins rechte Licht, auch jetzt wieder. Er ist nämlich mit ihr und all den Hubefrauen nach Heldsbach gekommen. Sie haben ein Schwein als Geschenk hergetrieben. „Giwi hat ein Schwein mitgebracht“, sagt Heni. Und dabei bin ich hundert Prozent sicher, daß sie es großgezogen hat.

Wie anders ist Wanzong dagegen. Dies kleine Luderchen hat damals in der Schule immer für Rummel gesorgt. Jetzt erzählt sie stolz, wie sie durchgesetzt hat, daß die Angestellten von Air Niugini, wo auch sie gearbeitet hat, angemessenen Lohn bekommen. „Nenggo“, sagt sie, „ich bin bis vor das Gericht gezogen. Natürlich wollte man mich abwimmeln. Aber nicht mit mir, nein, nicht mit mir!“ Dann strahlt sie

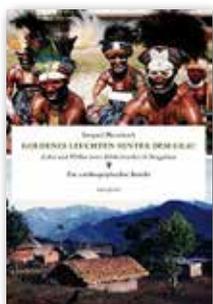
mich an: „Sag, Nenggo, bin ich nicht die Beste? Sag schon, ich bin die Beste!“

Und Mamba! Ganz und gar das Gegenteil. In der Schule war sie klein und zart. Inzwischen ist sie rundlich geworden, aber immer noch die Sanfte. Sie soll eine ausgezeichnete Hebamme gewesen sein. Ihre Kinder sind erwachsen und stehen in den verschiedensten Berufen. Man sieht sie selten allein, denn immer ist ihr Mann Manasse bei ihr. Es scheint, keiner von beiden geht einen Schritt allein. Auf dieser großen Versammlung hier leitet Mamba die Küche. Sie tut das erstaunlich ruhig und ohne jede Hektik. Es ist ja wahrlich keine kleine Aufgabe, für viele Hundert Frauen zu kochen. Aber alles klappt. Selig sind die Sanftmütigen!

Ach, Kwamung ist auch hier. Sie ist diejenige, die meine kleine Gudrun nach Raong oft mit in den angrenzenden Wald genommen hat. Dort haben die beiden sich Bambusschößlinge gesucht und im Feuer gebacken. Dabei hat Kwamung gern Geschichten von Simbawambas erzählt, diesen kleinen Waldmenschen, die

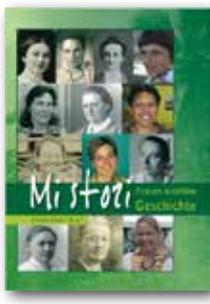
man zwar nicht sehen kann, aber deren lustiges Geplapper schon manchen Jäger erschreckt hat. Nun ist sie die Schulin-spektorin für den Finschhafen-Bezirk. Sie lebt mit ihrem Sohn allein und erzählt uns auch warum: „Kommt doch mein Mann eines Tages mit einer jungen Frau an. Seine Zweitfrau, so stellte er sie vor. Nein, nicht mit mir! Er bat und bettelte, ich solle bleiben, aber ich denke nicht daran.“

[...] Plötzlich passiert etwas Seltsames. Während ich forschend in diese vom Leben gezeichneten Gesichter schaue, verwandeln sie sich in das, was sie einmal waren. Sie werden zu weichen, runden Mädchengesichtern mit großen, erwartungsvollen Augen, in denen winzige Sternchen zu funkeln scheinen. Ja, sie waren die ersten, die ängstlich und verschämt aus ihren Urwaldöfchern zu mir kamen und sich den Anforderungen einer Erziehung stellten, die ihr Leben veränderte. Sie haben weitergegeben, was sie einst erhalten haben, aber sie sind geblieben, was sie waren. Sie sind sie selbst geblieben. (Seite 469ff) ■



Irmgard Horndasch (2007): **Goldenes Leuchten hinter dem Grau**: Leben und Wirken unter Einheimischen in Neuguinea. Ein autobiographischer Bericht. Karin Fischer Verlag: Aachen – Taschenbuch, 474 Seiten

nur noch antiquarisch erhältlich



Claudia Jahnel (Hrsg.) (2012): **Mi stori** – Frauen erzählen Geschichte. Erlanger Verlag: Erlangen – Taschenbuch, 348 Seiten mit farbigen Abbildungen, 19,80 Euro (ISBN: 978 387 214 535 2)

Anhand der Lebensbilder von 13 Frauen aus 130 Jahren der Geschichte von Bayern mit Papua-Neuguinea wird der Mut und der tiefe Glaube deutlich, der es diesen Frauen ermöglichte, ihren Weg zu gehen. Alles Vertraute zurücklassen, hinein ins Ungewisse. Ein Wagnis für diese mutigen Frauen ... Diese Frauen haben Spuren hinterlassen. Das Buch möchte Geschichte erzählen und Verständnis wecken für die ganz eigenen Lebens- und Zeitumstände, in denen sich damals aber auch heute noch Frauen in ihnen fremde Kontinente und Kulturen einbringen und sich aufgrund ihres Glaubens für andere Menschen einsetzen. www.erlanger-verlag.de



von links nach rechts, hintere Reihe: Landesbischof Dr. Carsten Rentzing, Stella Alexandra Bohrer, Anna Bonny Krause, Malin Birkner
mittlere Reihe: Philipp Schulze, Hannes Schöttler, Lukas Gläßner, Louise Böhme, Lilly Kuhnert
vorn: Miriam Nowack, Victoria Stolte, Elena Birk, Anna-Luise Pohl, Friederike Hasting, Freiwilligenreferentin des LMW Susann Küster-Karugia

Tansania

Malin Birkner

* 7. Mai 1993, Darmstadt
im Diakoniezentrum Faraja
Faraja Diaconic Centre
P.O. Box 167, Sanya Juu, TANZANIA

Louise Böhme

* 2. August 1998, Gleina
im Waisenhaus und Kindergarten in Ilebula
Ilebula Lutheran Hospital
P.O. Box 14, Ilebula, TANZANIA

Lukas Gläßner

* 14. Juli 1994, Eckartsberga
im Furaha-Radioprojekt
Radio Furaha
P.O. Box 511
Iringa, TANZANIA

Friederike Hasting

* 20. Januar 1998, Gnadau
im Kindergarten der Schwesternschaft Brandt
Kituo cha Masista wa Ushirika wa Upendo
Brandt, SLP 29
Chimala, TANZANIA

Lilly Kuhnert

* 4. Juni 1998, Berlin
im Waisenhaus und Kindergarten in Ilebula
Ilebula Lutheran Hospital
P.O. Box 14, Ilebula, TANZANIA

Anna Bonny Krause

* 10. April 1998, Hannover
in der Frauenarbeit der Nordzentral-Diözese
Northern Central Diocese
P.O. Box 519
Arusha, TANZANIA

Miriam Nowack

* 7. Februar 1998, Berlin
im Frauenzentrum Angaza
ELCT, Northern Diocese
Angaza Women Centre
P.O. Box 143, Sanya Juu, TANZANIA

Anna-Luise Pohl

* 6. April 1994, Wittenberg
im Waisenprojekt HuYADaKA
Lutheran Bible School Mwika
HuYaDaKa, Orphan Ministry
P.O. Box 7897
Moshi, TANZANIA

Philipp Schulze

* 27. Mai 1995, Halberstadt
in der Sekundarschule Lupalilo
Lupalilo Secondary School
P.O. Box 35
Tandala, Makete, Njombe, TANZANIA

Victoria Stolte

* 10. April 1997, Husum
im Kindergarten in Matamba
FEMA Kindergarten Matamba
P.O. Box 200
Matamba, TANZANIA

Indien

Elena Birk

* 8. Juli 1996, Regenstau
im Kinderheim Porayar
TELC Home for Girls Gnanapoo Illam
Porayar 609307, Nagai Dt.
Tamil Nadu, India

Stella Alexandra Bohrer

* 24. März 1997, Reinbek
im Kindergarten in Pandur
TELC Home for Children
via Kadambathur
Pandur - 631203, Tiruvallur
Tamil Nadu, India

Hannes Schöttler

* 27. August 1998, Dortmund
im Gründer-Jungenheim
TELC Gruendler Boys Hostel, Tranquebar
10, Borgan Street
Tranquebar - 609 313
Tamil Nadu, India



Das Leipziger Missionswerk trägt das Qualitätssiegel für Freiwilligendienste, das für die Einhaltung von Qualitätsstandards vergeben wird.

Wir bitten um Ihre Fürbitte



Stefan und Silke Zwilling

geb. am 03.05.1977
und 24.11.1976

P.O. Box 80
Lae 411, Morobe Province
Papua New Guinea

stefan.zwilling@elcpng.org



Auf der Südhalbkugel finden allerorten über Weihnachten die „großen Ferien“ statt. Nach dieser Pause starten auch die theologischen Seminare der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) mit ihrem neuen Studienjahr. Am Martin-Luther-Seminar in Lae wurden zum ersten Mal in der Geschichte der ELC-PNG vier Frauen zum Bachelor-Studium zugelassen. Die Stellung der Frau in der traditionell von Männern dominierten papua-neuguineischen Gesellschaft ist im Wandel. Längst schon erreichen Frauen einen gleichen (oder gar höheren) Bildungsstandard als ihre männlichen Kollegen.

Auch in der ELC-PNG wird die Frage der Frauenordination diskutiert. Beten Sie für die vier Studentinnen, die mit Vorbehalten gegenüber ihrem angestrebten Bildungsabschluss weise umgehen müssen. Gleichzeitig schlägt ihr Herz für die Arbeit der Lutherischen Kirche und sie möchten ihre Gaben einsetzen.

Die Anfang letzten Jahres gewählte neue Kirchenleitung ist nun seit einem knappen Dreivierteljahr im Amt. Während diese ersten Monate ihrer Orientierung und Einarbeitung galten, sind nun die Erwartungen hoch, dass sie zahlreiche Missstände zielstrebig angehen. Ein großes Anliegen ist es, die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den einzelnen Abteilungen und den dezentralen Institutionen im ganzen Land zu verbessern, sodass die Kirche ihren vielfachen Aufgaben besser gerecht werden kann. Bitte beten sie für Mut und Entschlossenheit, wichtige Prozesse anzustoßen, sowie für Weisheit und Offenheit, die richtigen Schwerpunkte zu setzen. Bitte beten sie auch für die Missionarinnen und Missionare, die diese Prozesse mit Fingerspitzengefühl begleiten.

Stefan Zwilling arbeitet im Auftrag des Leipziger Missionswerkes im Bereich der Informationstechnik der neuguineischen Partnerkirche. Seine Frau Silke ist Englisch-Dozentin am Martin-Luther-Seminar in Lae.

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission

Leipzig, Missionshaus: 7. März, 18 Uhr
7.500 Kilometer von zu Hause entfernt

Mein Freiwilligendienst im lutherischen Krankenhaus von Lugala
Vortrag von Romy Steinbach, Krankenschwester und Freiwillige in Tansania

Freundes- und Förderkreis
des Evangelisch-Lutherischen
Missionswerkes Leipzig e.V.

Bei allen weiteren Treffen ist Direktor Ravinder Salooja mit dem Thema „Mission: Respekt. Unser christliches Zeugnis heute“ zu Gast:

Bautzen, Diakoniezentrum: 15. März 2017, 9.30 - 12.30 Uhr

Dresden, Ökumenisches Informationszentrum: 16. März 2017, 9 - 12 Uhr

Zwickau, Luthergemeinde: 5. April 2017, 9.30 - 12.30 Uhr

Chemnitz: 25. April 2017, 9.30 - 13 Uhr

Ein neues, von der Weltchristenheit verabschiedetes Dokument nimmt unser „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ in den Blick. Es handelt sich dabei um eine Art Verhaltenskodex für die Begegnung mit Menschen anderer Religionen. Kirchen und Bewegungen von der Weltweiten Evangelischen Allianz über die Kirchen des Ökumenischen Rats der Kirchen bis hin zur römisch-katholischen Kirche stehen hinter diesem wichtigen Dokument.

Alle Termine finden Sie auch im neuen Jahresprogramm sowie auf den Internetseiten des LMW und des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V.

www.leipziger-missionswerk.de, www.freundeskreis-lmw.de